Friedrich Engel-Janosi, Die Wahrheit der Geschichte. Versuche zur Geschichtsschreibung in der Neuzeit.

R. Oldenbourg Verlag, München 1973, 280 S., Ln. DM 28,—.

Es ist immer lehrreich und von Nutzen, wenn ein erfahrener Historiker, der sich durch ausgedehnte Forschungsarbeiten an konkreten Themen der Geschichte einen Namen gemacht hat, also sein Handwerk gründlich beherrscht, sich in späteren Jahren auch zu Grundsatzfragen seines Faches äußert, generelle Erfahrungen in seiner Wissenschaft sammelt und gleichsam als Fazit auch der eigenen Tätigkeit niederlegt. Erfolgt dies dazu noch in der gut lesbaren Essayform, die sich an ein breites, historisch interessiertes Publikum wendet, dann ist dies umso mehr zu begrüßen, denn allzu oft klaffen heutzutage eine sozusagen hauptberuflich betriebene Geschichtstheorie und pragmatische Historiographie auseinander und reden aneinander vorbei, obwohl die eine ohne die andere gar nicht auskommen kann und auskommen darf.

Umso lieber nimmt man den vorliegenden Band zur Hand, der generellen Themen der Geschichtsschreibung gewidmet ist und aus Anlaß des 80. Geburtstages des Autors vom Historischen Institut der Universität Wien publiziert wurde.

Der thematische Bogen ist weit gespannt: vom Mythos in der modernen Historiographie, eine Studie, die den mythischen Elementen auch der modernen Universalgeschichte bis zu Arnold Toynbee feinsinnig nachgeht, über wohlgelungene biographische Essays zum Werden des Historismus und über Studien zur Geschichtsschreibung der französischen Romantik bis zu Skizzen über amerikanische Geschichtsphilosophie (Brooks Adams) und Nehrus Einblicke in die Weltgeschichte. Der universalhistorische Aspekt, der fast allen hier vereinigten Aufsätzen eignet, tritt noch einmal besonders klar in den beiden abschließenden Arbeiten, dem „Versuch einer Universalgeschichtsschreibung in der Neuzeit“ und den „Bemerkungen zur Universalgeschichte des 20. Jahrhunderts“, hervor. Ein Werkverzeichnis des Jubilars und ein Personenregister schließen die wohlgelungene Publikation ab. Es spricht übrigens für die Einheit der Universalgeschichtsschreibung, daß auch für die neuzeitliche Historiographie dieser Art die ragende Gestalt des hl. Augustinus von zentraler Bedeutung ist, ja es scheint fast, daß ohne sein welthistorisches Konzept auch die vielen säkularisierten Sinndeutungen der Menschheitsgeschichte, die nachfolgten, nicht möglich gewesen wären! Ebenso richtig und beherzigenswert ist in diesem Zusammenhang die Meinung des Verfassers, daß mit Oswald Spenglers Untergang des Abendlandes „Rankes und Burckhardts Sinn für die große Kontinuität in aller menschlichen Geschichte verlorengegangen ist, wenn auch ein bestimmter Zusammenhang in einem welthistorischen Sinn weiterbesteht“ (S. 262). Dies ist zweifellos richtig und man wird, der einschränkenden Bemerkung am Schluß des zitierten Satzes ungeachtet, hinzufügen können, daß sich der Historismus in Spenglers Konzeption, die vom fast beziehungslosen Neben- und Nacheinander von Weltkulturen ausgeht, eigentlich selbst aufgehoben hat. Anders gesagt: mit dem Wegfall der „heilsgeschichtlichen Dimension“ im historischen Prozeß, wie er in extrem säkularisierter Form noch so stark etwa im historischen Materialismus zutage tritt, zerbröckelt auch ein wesentlicher Lebensnerv geschichtlichen Denkens.

Auch Max Webers wertfreier Strukturalismus, der bekanntlich gar nicht so wertfrei war, wie er selbst meinte (und es auch nicht sein konnte!), vermag über diesen metaphysischen Lebensnerv der Geschichtswissenschaft nicht hinwegzutäuschen. Schon der unvermeidliche Auswahlcharakter historischen Forschens und Darstellens, den Engel-Janosi mit Recht als eine der Prämissen bezeichnet, „weswegen es eine Freude ist, Geschichte zu schreiben“ (S. 241), hat wertsetzende Ursachen und Wirkungen. Sich dieser Grenzen bewußt zu sein, heißt aber zugleich, sie wissenschaftstheoretisch zu transzendieren und der Geschichte ihren eigenen Rang zu sichern.

München

F r i e d r i c h P r i n z